

BARRIEREFREIHEIT BERLINER PLATZ
INKLUSION IN SCHULE

LEERSTÄNDE IN DER INNENSTADT

HENNING SCHULZ

Der Bürgermeister-Kandidat der CDU, Henning Schulz, hat den Start in unsere lockere Fragestunde gemacht. »Ange-reist« ist er umweltneutral mit dem Fahrrad. Er ist »unter-wegs für Gütersloh« und hat uns seine politischen Einstel-lungen und Pläne als möglicher Bürgermeister ausführlich erläutert. Die Fragen und Antworten gibt es crossmedial aufbereitet per E-Paper, Audio-Podcast oder Video zum Lesen, Hören und Sehen!

ARBEIT, FREIZEIT UND GEMEINWESEN
HILFSORGANISATIONEN
SCHULENTWICKLUNG IN DER NORDSTADT



© GüterslohTV/Carl Magazin

Bürgerfrage: Mich würde interessieren, wie es aus Ihrer Sicht in der Innenstadt mit den vielen Leerständen und dem Einzelhandel weitergehen soll?

Carl: *Leerstände sieht man vielerorts in Gütersloh. Die Frage: Wie kann man hier etwas ändern?*

Schulz: Das Thema Einzelhandel ist ein Dauerthema, ein brennendes Thema. Die Fachleute sagen uns »Handel ist Wandel« und letztendlich bestimmt natürlich das Kundenverhalten – Stichwort Internet- und Versandhandel – das Einkaufsverhalten der Menschen und verändert somit die Innenstädte. Natürlich spüren wir das in Gütersloh auch. Gerade in den Nebenlagen oder den Lagen, die früher noch gar keine Nebenlagen waren, gibt es Leerstände, verändern sich Dinge und ich denke, das ist ein Thema, um das sich Stadt immer kümmern muss und kümmern wird. Ich glaube es ist sehr wichtig, die Gesamtattraktivität der Innenstadt immer im Auge zu behalten und ich glaube auch, es wäre ein wichtiges Signal, wenn die Gütersloher Innenstadt sich auch profilieren würde. In Bielefeld beispielsweise wird gerade ein großes Shopping-Center gebaut, was natürlich auch eine Attraktivität ist, aber ich glaube, Gütersloh sollte dazu eher ein Gegenmodell entwickeln und über Persönlichkeit, über Inhaber-geführte Geschäfte und Kundenbindung eine ganz besondere Qualität insbesondere zum Beispiel für Familien, die einkaufen gehen, entwickeln und sich damit eine eigene Qualität geben.

Wichtig ist auch, dass man über diese Leerstände Transparenz herstellt, dass sie also nicht dauerhaft und nicht wahrgenommen dahinschlummern. Manchmal hat es aber auch damit zu tun, dass noch Mieterwartungen in der Welt stehen, die einfach schlichtweg in Nebenlagen heute nicht mehr befriedigt werden und da muss man sehen, dass man vielleicht auch andere Nutzungen findet. Ich finde persönlich beispielsweise eine Galerie in einer Nebenlage, die den Einzelhandel ergänzt, ist einfach auch ein ganz wichtiger Baustein für die Innenstadt. Wir wissen mittlerweile: Nur 60 Prozent der Menschen, die in die Innenstadt kommen, kommen ursächlich her, um hier einzukaufen. Viele Menschen kommen hier hin, um einen Kaffee zu trinken, auf den Markt zu gehen, um andere Menschen zu treffen, zu kommunizieren und in Kontakt zu sein. Das ist eine ganz wichtige Eigenschaft, die Innenstadt verändert. Es wird auch mehr gewohnt in der Innenstadt und auch dieses Thema muss man jetzt weiterentwickeln. Und dann glaube ich, dass die Innenstadt dennoch attraktiv sein wird. Wir wissen, Internetversandhandel und stationärer Handel werden sich mischen und ich glaube, wenn der stationäre Handel persönlich ist,

menschlich ist und in Kontakt zu den Kunden geht, dann wird er auch weiterhin eine gute Chance haben.

Carl: *Ein bisschen konkreter, was könnte man denn von Seiten der Stadt Gütersloh tun, um diesen Leerständen vorzubeugen, oder ist das nur eine Sache der »Einzelschicksale« der Leute?*

Schulz: Es gibt sicherlich immer Konzentrationsprozesse. Das heißt, Sie sehen in allen Städten, dass Einzelhandel zurück schrumpft auf die Kerne der Städte. Wir haben hier in Gütersloh die glückliche Situation – wir sitzen hier am Berliner Platz an so einem Kern – dass die Stadt sich um den öffentlichen Raum kümmert. Wir sitzen hinter einem Element, dem Wasserband, das natürlich den Ansatz hat, diese Qualität – die Aufenthaltsqualität, die räumliche Qualität – hier vor Ort zu verbessern. Auch die privaten Initiativen, ich denke hier an die ISG Berliner Straße, sind ganz wichtige Elemente, die so einen Raum profilieren, die ihn qualitativ aufwerten und einfach das Signal senden »es ist schön hier, ich komme gerne hier hin, ich treffe mich hier gerne« und davon braucht es ganz viele Initiativen an allen Ecken und Enden, kann man sagen. Wir können natürlich nicht überall gleichzeitig sein, aber im Prinzip ist auch mit dem Innenstadtkonzept alles im Blick.

Bürgerfrage: **Wir als Deutsches Rotes Kreuz gehören zu den Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege. Wir tun sehr viel in der Stadt Gütersloh für die Öffentlichkeit und die Gütersloher Bürger. Wie könnte uns da die Verwaltung behilflich sein – in Form von Nachlässen bei Verwaltungsgebühren oder bei der Suche von Liegenschaften, um unsere Aufgaben zu erfüllen?**

Carl: *Könnte man an dieser Stelle etwas tun, um den Verbänden – hier dem Roten Kreuz – das Leben etwas einfacher zu machen?*

Schulz: Ich glaube nicht, um auf diese konkrete Frage zu antworten, dass wir die Verwaltungsgebühren einfach erlassen können: Dazu ist mir persönlich erstmal kein Korridor bekannt, wo uns die Gebührenordnung das ermöglicht. Es ist auch schwierig dort eine Abgrenzung zu finden. Die Wohlfahrtsverbände, wenn Sie auch an das Deutsche Rote Kreuz denken, haben einerseits wirtschaftliche Geschäftsbetriebe, wenn Sie zum Beispiel an das Blutkonservengeschäft denken. Aber natürlich ist es so, dass diese Wohlfahrtsverbände außerordentlich wichtig sind für unsere Stadt. Sie agieren mit außerordentlich

viel ehrenamtlichem Engagement und genau das ist die Ebene, die ich persönlich wichtig finde und die ich auch sehr unterstützenswert finde. Von daher glaube ich, ist es erstmal extrem wichtig, dass wir als Stadt, als Verwaltung oder eben auch die Rolle des Bürgermeisters einen sehr guten persönlichen Kontakt zu diesen Verbänden, zu den Personen, zu den Akteuren pflegt. Man kann oft dadurch helfen, dass man frühzeitig weiß, welche Probleme anstehen – egal ob Immobilien gesucht werden, Liegenschaften umgebaut werden müssen, oder Genehmigungsverfahren anstehen. Und da finde ich es einfach sehr wichtig, dass man an dieser Stelle nicht sagt, es gelten andere Regeln. Aber in dem Moment, wo man davon weiß was an Problemen ansteht, können vielleicht ja auch kleine Hilfen im Verfahren den Leuten vor Ort weiterhelfen. Das ist auch ein Signal, dass die Arbeit wertgeschätzt und unterstützt wird. Auf dieser Ebene finde ich es sehr wichtig klar zu sagen, dass eine Stadt diese Arbeit, die vollbracht wird, nie alleine leisten könnte. Wir sind darauf angewiesen und es ist auch mein klarer Wille, genau dieses Engagement zu stärken, dieses Engagement zu sehen und auch weiter auszubauen. Das verbindet unsere Stadt, das verbindet die Menschen unserer Stadt und stellt die eigentliche Qualität des gesellschaftlichen Zusammenlebens hier vor Ort dar.

Carl: *Also ist es eher eine Sache der Kommunikation zwischen der Stadt und eben diesen Wohlfahrtsverbänden?*

Schulz: Prinzipiell ist es erst einmal so, wenn wir ein Grundstück vermarkten, dann wird es ausgeschrieben und dann haben wir per se nicht den Korridor zu sagen, da gibt es jemanden, der bekommt es für den »halben Preis«. Politische Beschlüsse können das natürlich unterstützen und man muss im Einzelfall sehen, ob es da beim einen oder anderen Projekt solche Korridore gibt. Ich weiß aber wohl auch, dass wir dort auch schon in der Vergangenheit unterstützt haben, dass Frau Unger sich auch bewusst um diese Themen gekümmert hat.

Bürgerfrage: Wie möchten Sie als möglicher Bürgermeister mit dem Thema Inklusion umgehen? Besonders für die Themen Schulen, Arbeit, Freizeit und Gemeinwesen.

Carl: *Wie wichtig ist denn Inklusion in Gütersloh, was funktioniert, was eher nicht?*

Schulz: Mein Gefühl zur Thematik der Inklusion ist die, dass es zurzeit noch gewaltig holpert, um es so auszudrücken. Wir haben von der Landesebene entsprechende Gesetze vorgegeben bekommen, wie Inklusion stattzufinden

hat, wir wissen aber von den Akteuren vor Ort – von den Lehrern, von den Schulleitern, von unseren sozialen Trägern – dass dort das eine oder andere einfach nicht vernünftig ineinander greift. Teilweise haben wir in den Schulen noch nicht die räumlichen Voraussetzungen, wir arbeiten da von der baulichen Seite in jedem Jahr dran, sukzessiv die Standorte auszubauen. Aber man muss dazu wissen, dass es nicht damit getan ist, mal einen Aufzug anzubauen, sondern es sind gewaltige Investitionen, weil die Einschränkungen, die die Menschen mitbringen, sehr vielfältig sind. Wenn ich das Thema aber qualitativ beschreibe, dann finde ich es persönlich sehr wichtig, dass man sich diesem Prozess widmet. Es wird länger dauern, aber ich finde das Signal sehr wichtig, dass unsere Gesellschaft nicht sagt »da gibt es Menschen, die haben Einschränkungen, die können nicht den Weg wie alle anderen gehen«, sondern dass unsere Kinder und wir alle mit dem Selbstverständnis aufwachsen, dass es normal ist, dass jeder Mensch in gewisser Weise irgendwo eine Einschränkung hat. Die ist vielleicht nicht unbedingt sichtbar, aber jeder der sich selber mal fragt, der wird auch feststellen: »ja auch ich habe vielleicht irgendwo eine Einschränkung«. Die Frage ist an der Stelle nur, wie sie ausgeprägt ist. Das Signal ist sehr wichtig, gleichwohl höre ich aber auch Stimmen, die ganz klar die Frage stellen »kann mein Kind so gefördert werden im Rahmen der Inklusion, wie es vielleicht in der Vergangenheit auch zum Beispiel in einer Förderschule hätte gefördert werden können«. Mir ist wichtig, dass man schaut, was das Beste für das Kindeswohl ist. Diese Strukturen sollten wir schaffen und nicht dogmatisch hingehen und sagen »die einen Einrichtungen brauchen wir jetzt gar nicht mehr und das machen wir alles neu«. Die Wahrheit liegt nach meinem Gefühl mit Sicherheit dazwischen, aber der Prozess ist gestartet. Als Kommune hat man auf bestimmten Ebenen auch keinen Einfluss, weil sie über die Landespolitik, Schulpolitik letztendlich kommen. Aber ich denke, dieser Prozess wird weiter gehen, es wird lange Zeit dauern bis er selbstverständlich in die Gesellschaft hineineingeflossen ist.

Wir können aber über die Grenze schauen, beispielsweise in Südtirol hat man das schon vor vielen Jahren gemacht und langfristig hat sich das ganze Thema sehr wohl als Erfolgsmodell herausgestellt.

Carl: *Sie haben erwähnt, dass es hier und da noch holpert. Wie könnte man denn als Stadt versuchen das zu verbessern, auch wenn man nicht auf alles Einfluss hat?*

Schulz: Dass es in Gütersloh holpert ist kein Gütersloh-Phänomen, sondern das werden Sie landesweit finden, auch diese Einschätzung. Es stellt sich

immer die Frage, was so eine Stadt dann quasi freiwillig noch oben drauf sattelt. Und da muss man halt sehr genau hinschauen. Es ist immer ein Problem, wenn sie Leistungen, die eigentlich vom Land erbracht werden müssen aus der Systematik heraus, sich selber zusätzlich auf ihre Schultern legen. Das ist einfach nur begrenzt möglich, das wird eine Stadt Gütersloh dann auch nicht leisten können und es wäre auch das falsche Zeichen. Ich glaube, dass es auch dort manchmal wichtig ist, den Schulen und auch den Schulleitern persönlich zu zeigen: »Wir sehen, was ihr leistet. Wir sehen auch, was ihr eigentlich über Gebühr leistet, über das hinaus, was ihr eigentlich müsstet«. Vereinfacht gesprochen – ich hatte mal in einem persönlichen Gespräch mit einer Schulleiterin darüber gesprochen – manchmal fehlt es an dem »gesehen werden«, was dort eigentlich geleistet wird. Manchmal fehlt es vielleicht auch nur an einem Eimer Farbe oder auch nur an kleinen Summen, um vielleicht Materialien zu kaufen. Und ich glaube da ist manchmal der Kontakt noch nicht eng genug, um zu sehen, dass es in einigen Fällen nur an kleinen Dingen fehlt, die aber als symbolhafte Wirkung wichtig sind. Die große Thematik, dass Personal immer noch nicht im ausreichenden Umfang da ist, die kann die Stadt Gütersloh nicht übernehmen, weil sie schlichtweg nicht Dienstherr für die Lehrer ist.

Bürgerfrage: Mich würde interessieren, wie die Schulplanung im Norde von Gütersloh in Zukunft gestaltet werden soll. Vor allem auch in Verbindung mit der Städte-Entwicklung, die dort absehbar ist. Meine konkrete Frage an Sie ist: Was passiert mit der Realschule im Norden von Gütersloh, der Freiherr-vom-Stein-Schule, mittelfristig und langfristig.

Carl: *Vielleicht können Sie hier weiterhelfen?*

Schulz: An dieser Stelle betrifft die Frage strategische Festlegungen, die im Rahmen der Schulentwicklungsplanung noch auf einer rein rechtlichen Ebene sondiert wird, wie Schulentwicklung in Gütersloh langfristig aussehen kann. Danach wird der Schulentwicklungsplan öffentlich diskutiert werden. Wenn ich es persönlich jetzt qualitativ bewerte, finde ich es wichtig, dass der Gütersloher Norden auch in Zukunft über ein adäquates Schulangebot in den weiterführenden Schulen verfügt. Wie das dann ganz konkret aussehen wird und welcher Baustein an welchem Schulstandort verankert wird, ist schlichtweg zum heutigen Zeitpunkt noch nicht klar und insofern würde es jetzt keinen Sinn machen, einer Diskussion vorzugreifen.

Carl: *Wie genau sehen Sie denn die Schulentwicklung persönlich – zum Beispiel das Thema der Hauptschulen und deren Schließung?*

Schulz: Bildungspolitik ist Landespolitik und insofern stellen wir ja schon über viele, viele Jahre den Prozess fest, dass die Hauptschule in unserer Gesellschaft von ihrem Ansehen her ein Stück weit diskreditiert ist. Das sagt nichts über die konkrete Arbeit vor Ort aus, weil ich weiß, dass außerordentlich gute Arbeit an der Hauptschule in Gütersloh geleistet wird. Aber man muss akzeptieren, dass an dieser Stelle die Eltern mit dem Elternwillen auch abstimmen. Das heißt über die Anmeldungen ihrer Kinder entscheiden sie letztendlich darüber, ob sich eine Schulform hält oder ob sie ausläuft. Insofern muss eine Stadt reagieren und schauen, wie sie auch verantwortungsvoll mit ihrem Gebäudebestand umgehen kann und sollte. Wir haben in Gütersloh so eine Schulstruktur, die noch außerordentlich konzentriert ist, wenn sie daran denken, wie viele Schulen im Zentrum der Stadt sind. Das ist eine sehr positive Struktur. Es wäre schlimmer, wenn wir große Schulzentren am Rande der Stadt hätten. Die könnten wir nur noch gnadenlos aufgeben. Aber durch die Lage der Schulstandorte sehe ich gute Chancen, dass wir diese auch weitestgehend in Zukunft in Nutzung behalten. Welche Schulform das dann ganz genau sein wird, das wird man analysieren und auch politisch beschließen müssen.

Bürgerfrage: **Sie wissen, dass in den letzten Monaten der Berliner Platz ziemlich oft in der Presse gestanden hat wegen seiner Barrierefreiheit. Aus meiner Sicht als Vorsitzender des Werkstattrates (*des Wertkreis Gütersloh, Anm. d. Red.*) und als Inklusionsbotschafter für Deutschland kann ich da keine Barrierefreiheit erkennen – könnten Sie sich vorstellen sich dafür einzusetzen, dass der Platz an gewissen Stellen wieder zurückgebaut wird, oder was möchten Sie hier tun?**

Schulz: Der Berliner Platz ist ja als Fläche viel größer als das Wasserband, an dem wir jetzt sitzen. Konkret auf das Wasserband bezogen ist es so, dass der Bereich, wo jetzt die Sessel sind, ebenerdig in die Königstraße hineinmündet, so das also gehbehinderte Menschen diese Fläche auch barrierefrei erreichen können. Sehbehinderte Menschen führen ihren Stock an den Stufenkanten lang und können dadurch wahrnehmen, an welchen Stellen der Stufenantritt beginnt. Das ist nochmal durch farbliche Kontraste im Pflaster unterstützt. Aber die Frage geht für mich etwas weiter: Sie berührt die Barrierefreiheit der gesamten Platzfläche. Wenn man die Fläche komplett neu gestalten würde, dann würden solche Themen wie taktile Leitstreifen, Blindenleitsysteme und

all diese Themen ganz selbstverständlich mit integriert und mit eingeplant werden. Das haben wir momentan natürlich nicht. Das hat damit zu tun, dass auch diese kleinen Ergänzungen, wie das Wasserband, nur deswegen so klein ausfallen, weil wir mit der Gesamtfläche und den Straßenflächen noch in einer so genannten Fördermittelbindung hängen und insofern noch warten müssen, bis wir überhaupt baulich andere Flächen angehen können. Sonst müssten wir in einem nicht unerheblichen Maße Gelder zurück zahlen und das wäre monetär einfach nicht klug. Insofern: Diese Themen sind auf der Agenda, diese Themen sind wichtig und sie werden bei neuen Planungen ganz selbstverständlich mit eingeplant, um die Barrierefreiheit für eine möglichst breite Anzahl von Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen auch sicherzustellen.

Bürgerfrage: Warum wirbt die Stadt Gütersloh mit Familienfreundlichkeit, obwohl die Kindergartenbeiträge immer weiter steigen, die Schulbusse für die Grundschulen abgeschafft werden und das Leben für die Familien im Allgemeinen immer teurer wird?

Carl: Wir können den Inhalt des Statements einmal prüfen - wie sieht es auf diesem Gebiet in Gütersloh aus?

Schulz: Die Thematik der KiTa-Beiträge ist für mich erstmal schlichtweg ein strukturelles Dilemma. Und zwar dadurch, dass es überhaupt einen Rahmen gibt, in dem jede Kommune für sich KiTa-Beiträge festsetzen muss, also letztlich natürlich politisch beschließen, und man damit immer in einer Situation ist, dass beispielsweise eine extrem reiche Kommune wie Verl – Verl hat eine mehrfach höhere Steuerkraft wie Gütersloh auf jeden Bürger bezogen – dann natürlich in der Lage ist, KiTa-Gebühren auf einem ganz anderen Niveau festzusetzen. Generell ist es so, dass 16 Prozent der anfallenden Kosten im Bereich der Kinderbetreuung in den Kita's über Elternbeiträge refinanziert werden und Gütersloh einen sehr hohen Sockelbetrag hat, wo überhaupt keine KiTa-Gebühren fällig werden. Und ab da wird es dann natürlich wieder sehr individuell. In der Diskussion des vergangenen halben Jahres ist es so gewesen, dass das Ergebnis war, die KiTa-Gebühren in dem Volumen von einer halben Million Euro zu senken. Meinem Gefühl nach ist es oft so, dass so ein Effekt sehr schnell verhallt. Letztendlich muss man akzeptieren, dass in dem Bereich, wo Kosten dann auch steigen, die Refinanzierung über die Eltern nicht gänzlich wieder nach hinten fallen kann, sprich die Prozentsätze immer weiter nach unten absinken. Ich würde daran nicht festmachen wollen, dass Gütersloh nicht kinder- oder familienfreundlich wäre. Ich persönlich würde mir

wünschen, dass es eine landeseinheitliche Regelung darüber gäbe, in welcher Höhe KiTa-Beiträge in allen Kommunen festzusetzen wären. Ich sehe auch im Prinzip aus der Perspektive, die bei der Bundespolitik beginnt, eigentlich einen Widerspruch. Es kann nicht richtig sein, dass wir einerseits erklären, frühkindliche Erziehung sei - das würde ich auch sofort unterschreiben - aber dann hingehen und sagen, das soll dann jede Kommune selber für sich regeln. In den Grundschulen ist Bildung ja auch kostenlos, Studiengebühren haben wir fast überall wieder abgeschafft in Deutschland und von daher glaube ich, wäre es nur ein konsequenter Schritt zu sagen, wie kommen wir dahin - über eine Anteilsfinanzierung von Bund, Land und Kommune - diese frühkindliche Bildung wird dann auch genauso wie andere Bildung kostenfrei zu stellen. Erst wenn dieser Schritt gegangen ist, kommt man als Kommune aus dem Dilemma raus, dass man es offen gesagt eigentlich nie richtig machen kann und man immer damit leben muss, dass es berechtigterweise auch Unzufriedenheit in diesem Bereich gibt. Aber ich würde wirklich nicht daran ablesen wollen, dass Gütersloh nicht kinderfreundlich ist.

Carl: *Sehen Sie es als großes Problem, dass Eltern das Gefühl haben, da läuft etwas schief?*

Schulz: Objektiv kommt man sofort in eine Gerechtigkeitsfrage. Ich kenne es ja aus eigenem Erleben, unser kleinerer Sohn ist bis zum Sommer in die städtische KiTa gegangen. Gerade, wenn dann beide Elternteile - oder oft sind es die Frauen, die doch öfter etwas länger zu Hause geblieben sind - dann wieder ins Arbeitsleben einsteigen, stellt sich die Frage, in welcher Relation das, was an Verdienst dabei raus kommt, zu dem was an Gebühren bezahlt werden muss steht. Da muss man einfach sagen, dass es in den Gebühren in manchen Bereichen einfach Unwucht und Ungleichgewichte gegeben hat und vielleicht auch noch gibt. Aber es ist ungeheuer schwierig, es jeder Einkommensgruppe gerecht zu machen. Die Sicht ist schlichtweg immer sehr individuell und von daher könnte ich mir persönlich auch vorstellen, dass man da vielleicht andere Wege geht und anstatt des letzten KiTa-Jahres, das gebührenfrei ist und vom Land finanziert wird, plakativere oder einfachere Lösungen findet, bei der die Stadt Gütersloh politisch entscheiden kann und zum Beispiel eine bestimmte Anzahl an Monaten gebührenfrei dazu gibt, ohne immer eine Diskussion darüber zu führen, wie hoch die Gebühr in welcher Einkommensgruppe genau ist. Dann gibt es quasi eine Gleichbehandlung aller Einkommensgruppen und ich habe ein klares Signal nach außen, mit dem ich mich auch gegenüber anderen Kommunen profilieren oder abgrenzen kann.

Bürgerfrage: Was denken Sie über die politische Teilhabe des Seniorenbeirates, insbesondere über das Rederecht in den Ausschüssen?

Schulz: Ich glaube, dass die Senioren hier in Gütersloh eine außerordentlich gute Vertretung haben, das liegt allein schon in der Persönlichkeit von Herrn Jentsch (*Fragensteller und Vorsitzender des Seniorenbeirats, anm. d. Red.*), weil der Beirat durch ihn so präsent ist, wie kein anderer. Das mag aus der Innensicht des Beirates gar nicht so wahrgenommen werden, aber wenn ich mir das von außen anschau, dann glaube ich, dass der Seniorenbeirat bei uns ein außerordentlich hohes Gewicht hat, dass er sehr wohl gehört wird und dass er seiner beratenden Funktion gerecht wird. Das liegt auch daran, dass Herr Jentsch in Persona über die Arbeit des Seniorenbeirats auch immer Öffentlichkeit herstellt. Es werden Klausurtagungen gemacht, es werden Positionspapiere geschrieben, die auch in der Presse veröffentlicht werden und ich glaube, man nimmt das außerordentlich stark wahr. Die Frage des Rederechtes ist letztendlich politisch entschieden worden. Und zwar muss man sich die Frage stellen, gibt man jetzt einem Beirat eine herausgehobene Stellung im Vergleich zu allen anderen Beiräten? Wenn wir schauen dann ist es doch so, dass die Senioren in demografisch eine große Bevölkerungsgruppe darstellen. Und im Grunde nach bin ich auch der Meinung, dass wir mit den Beiräten nicht ganz viele einzelne Töpfchen bilden sollten, sondern dass wir schauen sollten, dass die Vielfalt und die Breite in unserer Gesellschaft in die politischen Fraktionen kommen. Das heißt, die Senioren oder auch die Menschen mit Einschränkungen gehören ganz selbstverständlich in die politischen Fraktionen. Dort wird diskutiert, dort wird auch abgestimmt, dort findet die Meinungsbildung zunächst mal statt und dann geht die Diskussion in den Ausschüssen weiter. Wenn ich einem Beirat in jedem Ausschuss ein Rederecht einrichte, dann muss ich mir die Frage stellen, warum ich das nur einem Beirat einrichte. Wenn Sie in Ausschuss-Sitzungen, die heute schon vier Stunden und länger dauern jedem Beirat dieser Stadt ein Rederecht einrichten wollten, dann wäre schlichtweg eine Willensbildung und eine politische Arbeit, bei der am Ende noch ein Ergebnis herauskommen soll, massiv gehemmt. Insofern glaube ich, wird der Seniorenbeirat sehr wahrgenommen von der Politik und von der Bevölkerung. Er hat eine ganz starke Persönlichkeit an der Spitze, die sich massiv für die Themen einsetzt – das ist auch richtig und wichtig dass das so gemacht wird – insofern erkenne ich an dieser Stelle kein Defizit und sehe auch die volle Wertschätzung dieser Bevölkerungsgruppe.

Bürgerfrage: Was möchten Sie als Bürgermeisterkandidat tun, um die Lebensqualität in Gütersloh zu erhöhen? Insbesondere in Bezug auf eine dauerhafte Begrünung der Innenstadt, die zum Beispiel in Form der Parklandschaft auf dem Berliner Platz sehr gut ankommt, aber dann immer schnell wieder abgebaut wird?

Carl: *Das Thema Grün in der Innenstadt kam in den Umfragen sehr häufig vor – was wäre hier eine Idee oder eine Lösung?*

Schulz: Ich habe diese Rückmeldung in den letzten zwei Jahren auch sehr häufig wahrgenommen. Wenn man von außen kommt, dann wundert man sich, denn wenn Sie im Rathaus in das 7. OG auf die Ratssaal-Ebene gehen und gucken aus dem Fenster, dann sehen Sie nur grün. Gütersloh ist eine extrem grüne Stadt und Sie sehen eigentlich nur Bäume. Und Sie brauchen auch nicht weit gehen, dann sind Sie am Anfang des Stadtparks. Das heißt, Sie sind sofort in wenigen Minuten in den grünen Lungen dieser Stadt. Und trotzdem gibt es den Wunsch zu sagen, ich will überall Grün haben. Der Gütersloher Frühling zum Beispiel ist toll. Eine super Veranstaltung, die wir hegen, pflegen und weiterentwickeln sollten. Ich glaube aber das Phänomen dieses Aha-Effektes nach dem Winter im März, dass es grün wird und so weiter, würde im Sommer so nicht dauerhaft funktionieren und die provisorischen Grünanlagen würden bei der Hitze im Sommer schlichtweg verbrennen, das würde gar nicht möglich sein. Prinzipiell können Sie planerisch natürlich hingehen und sagen, sie machen aus jedem steinernen Platz auch einen als Grünfläche gestalteten Platz, das ist möglich. Wenn ich aber weiß, welche Nutzungskonflikte es auf solchen Plätzen gibt – beispielsweise, dass die Markthändler es gar nicht akzeptieren würden, dauerhaft auf den Kolbeplatz zu ziehen – stelle ich weiterhin die Frage, was mit dem Weihnachtsmarkt, dem Public Viewing und Veranstaltungen ist. Die Wahrnehmung, dass der Berliner Platz leer und steinern ist, die gilt sehr wohl – für den Sonntag-Vormittag. Wenn sie wissen, was an diesem Platz unter der Erde liegt an Leitungen, an Beton und Ähnlichem, dann ist es schlichtweg schon die Quadratur des Kreises. In dem Moment, wo wir uns als Stadtgesellschaft einig wären, dass wir diese multifunktionale Fläche nicht mehr brauchen, könnten wir sie guten Gewissens auch umplanen. Dann könnten wir uns auch entscheiden, dass die Funktionen dann zum Beispiel auf einen Konrad-Adenauer-Platz wandern, den wir ja auch planerisch angehen wollen.

Ansonsten ist man immer in dem Spannungsfeld, dass man Nutzungsdruck von allen Seiten hat auf so eine Fläche und würde sie dauerhaft grün sein,

dann würde das, was heute neben uns stattfindet (*an diesem Tag der City-Markt, Anm. d. Red.*) nicht möglich sein. Das ist das Spannungsfeld, das man bearbeiten muss. Aus gestalterischer Sicht kann ich mir persönlich auch Plätze, die grüne Plätze sind, in dieser Stadt sehr gut vorstellen. Für mich persönlich ist aber auch ein urbaner, steinerner und vielfältig nutzbarer Platz gut und richtig.

Carl: *Glauben Sie denn, dass die Innenstadt an Qualität verliert, wenn keine Begrünung der direkten Innenstadt da ist*

Schulz: Leben in der Innenstadt ändert sich, das Thema Wohnen kommt immer mehr in die Innenstadt. Das ist das, was sich Stadtplaner immer gewünscht haben. Keine monofunktionale Innenstadt, sondern Vielfalt, Multifunktion. Je mehr Menschen in der Innenstadt leben, desto mehr ist es ja ihr alltägliches Lebensumfeld und desto mehr wird berechtigterweise auch gesagt, ich wünsche mir auch eine andere Aufenthaltsqualität in dieser Stadt. Und insofern glaube ich werden wir spüren, dass wir bei Umgestaltung von Straßen und Plätzen diese Thematik immer mehr in den Fokus nehmen. Es geht eben nicht mehr alleine nur um einkaufen, es geht um Aufenthalt, um Verweilen, um »Dasein« in der Innenstadt. Und dazu ist Grün als Aufenthaltsqualität schlichtweg unerlässlich.

Bürgerfrage: Wir haben für die Verschönerung des Konrad-Adenauer-Platzes eine Spende von Werner Gehring bekommen. Bis jetzt sieht man nichts und es ist noch nichts passiert – wann geht es hier los und was wird gemacht?

Carl: *Eine konkrete Frage des Bürgers – gibt es hier schon Pläne?*

Schulz: Das Thema muss man zeitlich in zwei Ebenen einordnen. Einerseits ist es so, dass wir in diesem Jahr die Zusage bekommen haben vom Land, dass auch dieser Platz im Rahmen der Städtebauförderung gefördert wird. Grob gesagt muss man sagen, die ermittelten Kosten für den Umbau einschließlich Strengerstraße und Berliner Straße liegen ungefähr bei einer Million Euro. Zwei Drittel dieser Summe werden aus der Städtebauförderung bezahlt und die Kommune hat üblicherweise einen Eigenanteil von einem Drittel, ungefähr dreihunderttausend Euro. Und genau diesen Eigenanteil hat uns Werner Gehring mit seiner Spende abgenommen. Das heißt, wir sind in der komfortablen Situation, dass wir einen Umbau, eine Neugestaltung des Konrad-Adenauer-Platzes quasi haushaltsneutral angehen können. Und die

Spende ist so gedacht, dass in jedem Jahr ein Projekt realisiert wird. In diesem Jahr ist das der Brunnen am Theater, als nächstes wird das eine Parkour-Anlage sein und dann der Konrad-Adenauer-Platz, weil wir dort an die zeitliche Einordnung der Städtebauförderung gebunden sind.

Wir werden im Jahr 2016 die Planungen für den Konrad-Adenauer-Platz beginnen und Werner Gehring war es sehr wichtig, dass nicht irgendjemand von oben plant, sondern wir werden mit den Bürgern und mit den Gewinnern des städtebaulichen Wettbewerbs aus dem Jahr 2008 mit breiter Bürgerbeteiligung diese Planungen angehen, um dann das Spannungsfeld zwischen den Themen ruhender Verkehr für Autos, Fahrräder, Taxen und Busverkehre in Ausgleich zu bringen mit dem Thema Platz, Aufenthaltsqualität, räumliche Struktur und Stadtgrün. Der damalige Wettbewerbs-Entwurf hat an dieser Stelle einen steinernen Platz entworfen. Ich glaube, dass dieses Ergebnis heute nicht mehr akzeptiert würde, so dass wir ein Stück weit neu starten an dieser Stelle und schauen, wo wir einen stadtgemeinschaftlichen Konsens für diesen Platz finden. Und ich bin guter Dinge, dass es gelingt, alle Themen auch in Einklang zu bringen und am Ende ein wirklich stadträumlich gutes Ergebnis zu finden.

Bürgerfrage: Wie sieht es mit dem Ehrenamt in Gütersloh aus – wie wollen Sie es unterstützen?

Carl: *Gibt es ein Problem mit mangelndem Ehrenamt in der Stadt – oder sind wir da gut aufgestellt?*

Schulz: Wenn ich an die jungen Leute denke, dann gibt es da ja vor allem ein zeitliches Problem, weil sie einfach viel länger in der Schule sind und ein Engagement, wie ich es aus meiner Jugendzeit kenne – nebenbei die Kirchenzeitung rausgeben – ist manchmal zeitlich gar nicht mehr möglich. Ich bin aber der Meinung, dass wir in Gütersloh als solches ein sehr hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement haben und das Thema ist mir persönlich außerordentlich wichtig. Ich bin fest davon überzeugt, dass das Ehrenamt die Basis unserer Stadtgesellschaft ist und das es genau die Arbeit ist, die einfach Sinn macht und den Menschen die sie ausüben auch Sinn gibt. Das ist manchmal der Fußball-Trainer, der das nicht macht weil er ein paar Euros an Unkostenerstattung bekommt, sondern für die Freude, wenn jemand im Spiel ein Tor schießt. Und das macht das Ehrenamt aus. Es ist extrem wichtig für unsere Stadt. Ich sage mal, das Glück in der Welt hängt vielleicht manchmal an der Frage »wie hoch ist die Steuer?«. Das ist auch wichtig, aber es trägt nicht eine Stadtgesellschaft. Eine öffentliche Verwaltung wäre nie in der Lage,

das was im Ehrenamt geleistet wird, irgendwie zu kompensieren. Das heißt es ist extrem wichtig, das zu sehen und einen Rahmen zu ermöglichen, wo sich Ehrenamt und das persönliche Engagement des Einzelnen wirklich entwickeln kann. Wo also auch die Freiheit da ist und gesehen wird »Mensch ich möchte, dass ihr das macht«. Das kann auch manchmal die Elterninitiative sein, die sagt, »ich möchte eine Wald-KiTa gründen, ich möchte initiativ werden und miete mir einen Leerstand an und richte da eine Kindergruppe ein, um die Idee eines pädagogischen Konzeptes umzusetzen«. Genau darum geht es mir. Das zu sehen und das zu unterstützen ist meistens nicht die Frage des großen Geldes, sondern des Gesehen Werdens, des Wertgeschätzt Werdens und des Signals, dass es gewollt ist. Das ist auch eine meiner persönlichen Kernbotschaften. Das trägt unsere Stadtgesellschaft, das bringt die Menschen zusammen, das macht die Qualität des Zusammenlebens in unserer Stadt aus. Und insofern: Ganz, ganz wichtig, ganz weit hochgehängt. Mehr davon, mehr Unterstützung!

Carl: *Was möchten Sie konkret anbieten, um genau das auszudrücken?*

Schulz: Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, dass es eine besondere Wertschätzung, einen besonderen Ehrenamtstag geben könnte, wo einfach von Seiten der Stadt das Signal kommt »wir sehen das, wir schätzen das« und ganz spontan entwickelt könnte ich mir zum Beispiel vorstellen, wir machen hier ein »White Dinner« in der Berliner Straße, stellen eine ganz lange Tischreihe auf, die Ehrenämter werden eingeladen und an dieser Stelle bewirbt die Stadt. Das gibt an dieser Stelle vielleicht monetär nicht ganz viel zurück, aber es bringt die Menschen zusammen, vernetzt auch viele Ehrenämter nochmal untereinander und symbolisiert ganz eindeutig »ich lade dich an meinen Tisch und es ist mir wichtig«.

Bürgerfrage: **Wir als FC Gütersloh möchten Grüße aus dem Heidewald senden! Wir hoffen, dass Sie die positiven Entwicklungen und Anstrengungen rund um den Verein in den letzten Monaten verfolgt und mitbekommen haben. Es gibt große Anstrengungen der Verantwortlichen und der Mannschaft, den Verein wieder zu einem großen und wichtigen Teil der Stadt zu machen. Unsere Frage: Was können und wollen Sie tun, um diesen Prozess zu unterstützen und zu fördern?**

Schulz: Ich persönlich finde, dass der FC Gütersloh gerade einen guten Weg geht. Damit meine ich die Aktion, die der FC mit den Trikots macht – die haben auch von der Grafik und vom Design her ein ganz tolles Trikot-Layout

entworfen und haben ja die Aktion gestartet, dass man mit wenig Geld den Verein unterstützen kann und Partner wird. Das haben wir auch mit der CDU gemacht. Ich finde diese Haltung unglaublich gut und wichtig. Es geht nicht darum, irgendwie den riesen Geldgeber zu finden, was momentan wirklich auch schwierig wäre. Sondern es geht darum, den Verein wirklich wieder in der Basis der Stadtgesellschaft zu verankern. Und da ist diese Aktion mit dem Trikot-Sponsoring auf kleinem Niveau, aber auf vielen Schultern getragen ein ganz wichtiges Thema, um ein unglaublich schönes Ding in der Breite zu verankern. Was die Stadt an dieser Stelle tun kann ist einfach, dass wir den Heidewald als solches auch nicht infrage stellen. Die politischen Beschlüsse dazu sind in der Vergangenheit auch getroffen worden. Es wurde damals auch hin und her diskutiert, ob man so ein Stadion braucht, weil der Verein nicht so erfolgreich ist – aber das ist immer nur eine Momentaufnahme. Man muss ganz klar sagen: Würde man den Heidewald jemals schließen, dann wäre er für immer geschlossen. Man kann an dieser Stelle kein neues Stadion bauen, sondern es agiert im Bestandsschutz der Vergangenheit. Es ist ja von Wohnbebauung umrahmt und es ist eine besondere Atmosphäre. Ich finde das toll, wenn man da drin ist und insofern bin ich glücklich, dass es die politischen Beschlüsse gibt, das was dort an baulichen Themen nachgerüstet werden muss jetzt auch sukzessiv zu machen. Das läuft auch schon seit mehreren Jahren und das ist die Basis. Insofern glaube ich passen beide Dinge zueinander – der Standort ist gesichert, der Verein wächst von der Basis hoch und insofern hoffe ich und bin ich guter Dinge, dass es dem FC Gütersloh langsam aber sicher gelingen wird, auch qualitativ wieder in einer ganz anderen Liga zu spielen.

Das ganze Interview ist auch als Video hier zu sehen:

www.carl.media/qr/hsvideo